

Jahrmarkt der Wahrheiten

Das politische Spitzenpersonal rennt durchs Bundeshaus – immer auf der Suche nach dem nächsten Mikrofon

Von Samuel Tanner, Bern

Der Tag aller Urteile beginnt mit einem Wintermantel, der durch den Untergrund des Berner Bahnhofs steuert. Ein Mann ruft: «Viel Glück!» – der Mantel dreht sich um, sagt: «Merci» und nimmt dann die Rolltreppe hoch in die Wirklichkeit dieses Sonntags.

In dem Mantel steckt Eveline Widmer-Schlumpf, die Bundesrätin der BDP, von der es geheissen hatte, sie bringe den Tag in Felsberg, Graubünden – ihrer Heimat. Sie trägt zwei Taschen und zieht einen Rollkoffer hinter sich her. Viel Gepäck; sie ist gekommen, um zu bleiben.

Eveline Widmer-Schlumpf geht unter den Bögen der Neuengasse in die Stadt, sie ist alleine unterwegs, und irgendwann verschwindet sie am Horizont. Sie wolle Sitzungen vorbereiten und arbeiten, lässt sie ausrichten, die nächsten Stunden im Büro verbringen. Und so sitzt an diesem Tag in den Räumen des Finanzdepartements die Frau dieses Wahlkampfes, die Person, die mit Richtungswahl gemeint war, und beobachtet am Bildschirm ihr eigenes Schicksal.

Tempo, Tempo

Im Bundeshaus suchen die Reporter der Radio- und Fernsehstationen nach Politikern und den ersten Wahrheiten zu diesem Tag. Noch gibt es nicht einmal Trends, höchstens Vermutungen, aber die Journalisten brauchen ein paar O-Töne. Stündlich wechselnde Einschätzungen des politischen Spitzenpersonals sollen der Soundtrack dieses Nachmittags sein.

Beim Eingang ins Bundeshaus steht Luzi Stamm von der SVP, er kommt aus dem Aargau, wo seine Partei mit 38 Prozent der Stimmen ein historisches Resultat und einen zusätzlichen Sitz holte. Er sagt: «Es liegt an der freien Zuwanderung, deshalb haben uns die Leute gewählt. Wir müssen jetzt das Tempo verdoppeln!»

Tempo ist ein gutes Stichwort. Stamm müsste eigentlich schon längst weiter, zum Westschweizer Fernsehen, das ihn für in ein paar Minuten gebucht hat. Dann aber will die Journalistin von Radio1 noch ein kurzes Statement. Die Martullo sei gewählt in Graubünden, sagt sie, anstelle von Heinz Brand. Dazu könnte Luzi Stamm doch noch was sagen. Er hört zum ersten Mal von diesem Trend, aber etwas dazu sagen kann er natürlich trotzdem.

Und so spricht Stamm in das Mikrofon: «Individuen spielen keine Rolle. Wichtig ist, dass Leute mit einer klaren SVP-Haltung ins Parlament kommen. Und das ist in Graubünden bei jedem unserer Kandidaten der Fall.»

Dann muss Luzi Stamm wirklich weiter, ins virtuelle Welschland. Er hetzt vorbei an Regula Rytz, Co-Präsidentin der Grünen Partei, die am Anfang jedes Interviews sagen soll, wieso es für die



Philipp Müller ruft: «Schorsch?! Jetzt brauch ich den Mann, der mich rumsteuert!» Der Präsident des Freisinns, verloren in der Hektik des Sonntags. Foto Keystone

Grünen «gar nicht gut» aussieht. Sie sagt immer das Gleiche, bei Radio24, Bundeshausradio und auch bei TeleZüri. «Veränderte Grosswetterlage (...) konservative Wirtschaftspolitik (...) weiterkämpfen (...)»

Je länger sie spricht, desto kleiner wird ihr Wortschatz.

Das Dureschnuufe

Hinter Regula Rytz läuft ein Fernseher, geht die Wahlberichterstattung weiter. Magdalena Martullo-Blocher freudestrahlt in die Kamera, sagt: «Ich freue mich!» Erfolg und Misserfolg liegen ein paar Meter auseinander. Rytz will Eveline Widmer-Schlumpf wählen, wenn sie antritt; Martullo-Blocher nicht. Rytz bangt um die Energiewende; Martullo-Blocher wird bald mithelfen, sie zu verhindern. Dieses Kommissionszimmer im Bundeshaus ist gerade ein Jahrmarkt der Wahrheiten.

Dann soll Regula Rytz in die Maske, so steht es auf der Agenda ihrer Assistentin; und die verzeiht heute nicht viel. Das Spitzenpersonal der Schweizer Politik treibt durch das Bundeshaus – oder wird getrieben, so genau lässt sich das nicht sagen – immer auf der Suche nach dem nächsten, nach dem wichtigeren Mikrofon. Die Hektik bringt den

Politikern den Beweis, noch wichtig, noch am Leben zu sein.

Kurz nach 17 Uhr steht SVP-Präsident Toni Brunner oben in der Wandelhalle, wo das Schweizer Fernsehen während zwölf Stunden sendet, und gratuliert Magdalena Martullo-Blocher. Er sagt: «Ich mag es dem Parlament von Herzen gönnen, dass am ersten Tag der neuen Legislatur die Pendeltüre aufgeht und wieder eine Blocher reinkommt.» Die Journalisten drängeln, kämpfen um den Platz vor Brunner wie ein Politiker um seinen auf der Liste.

Ein bisschen abseits dieser Traube steht Luzi Stamm, die Hände in den Hosensäcken, er hat an Tempo verloren. Stamm sagt: «Erleichterung? Klar, die ist da. Es ist jetzt ein Dureschnuufe, wie wenn Sie einen Sportanlass organisieren und dabei alles klappt.»

Kurz nach seinem Martullo-Blocher-Heinz-Brand-Statement vor ein paar Minuten ist herausgekommen, dass Brand gar nicht abgewählt ist, sondern zusammen mit Martullo-Blocher in den Nationalrat einzieht. Stamm weiss noch nichts davon, er sagt: «Sind beide drin? Verrückte Siech!»

Luzi Stamm könnte jetzt bei der SVP-Party im Aargau sein, aber er ist extra nach Bern gekommen für das

Interview mit der Westschweiz. Die Bedeutung wird gerade mit Fernsehsekunden bemessen. Stamm hatte den Redaktoren des TSR noch gesagt: «Prenz Freysinger!», nimmt den Freysinger! Aber die Redaktoren wollten unbedingt Stamm, weil der nicht ganz so gut Französisch spricht wie sein Walliser Kollege und deshalb schön kurze Antworten gibt.

Dann will der Blick ein Interview zum SVP-Sitzgewinn in Graubünden. Stamm, inzwischen wieder auf der Höhe der Nachrichtenlage, sagt: «Die Bündner sagten sich: Wir wollen auch Richtung Rechtsrutsch gehen, wir wollen bürgerlicher sein.» Und dann: «Die SVP muss jetzt den Finger ausnehmen und das Tempo verdoppeln.»

Roboter lädt Software

Mit «Vollgas» unterwegs ist Philipp Müller, der Präsident der FDP – er benutzt dieses Wort wirklich. Um 17.02 Uhr muss er bei TeleTop sein, jetzt ist 16.56 Uhr und er ist bei SRF auf Sendung. Müller und seine Partei gehören zu den Gewinnern des Tages, er merkt das an seiner Agenda.

Als er irgendwann an diesem Nachmittag in der Mitte des Bundeshauses steht und gerade ein paar Interviews

gegeben hat, ruft er: «Schorsch?! Jetzt muss ich den Mann haben, der mich rumsteuert. Ich weiss nicht, wo ich hin muss.» Der Präsident des Freisinns, verloren in der Hektik dieses Sonntags. Als er Schorsch findet, muss Müller los. Er stellt sich vor den Lift, vor sich das Tablet mit Tabellen, am Ohr ein Partei-funktionär. Müller wirkt wie ein Roboter, der neue Software lädt. Dann tritt er in den Lift ein, der ihn für einen kurzen Moment aus der Hektik zieht.

In der Wandelhalle senden Fernsehen und Radio. «Die SP verliert ihren Fraktionspräsidenten – wir begrüßen Sie live aus Bern. Am Mikrofon: Philipp Burkhardt.» Der Takt der Politik verdichtet sich. Das Tempo ist verdoppelt, würde Luzi Stamm sagen.

Die Wandelhalle, wo jetzt die Wahrheiten der ersten nationalen Hochrechnung verkündet werden, liegt wie ein Gürtel um den Nationalratssaal. Die Politiker, die hier draussen stehen und die Resultate analysieren, kämpfen um einen Platz da drinnen.

Der Nationalratssaal ist abgedunkelt und abgeschlossen zu dieser Zeit. Er liegt wie das unberührte Raumschiff einer anderen Geschwindigkeit in der Mitte der Szenerie. Er scheint unberührt. Und er scheint fern.

Der Wahlkampf, der nicht aufhören will

Bei der TV-Runde der Parteipräsidenten tut die politische Debatte einmal mehr das, was sie seit 2007 tut: Sie dreht sich im Kreis

Von Hansjörg Müller, Bern

Bevor sie beginnt, die «Elefantenrunde» des Schweizer Fernsehens, steht SRG-Generaldirektor Roger de Weck in der Wandelhalle des Bundeshauses, einem einäugigen Adler gleich, der sein Reich fest im Blick hat. Einen solchen Chef möchte man nicht im Nacken haben, doch keine Angst, wer vor einem Millionenpublikum steht, den dürfte solches nicht erschüttern.

Und gut vorbereitet ist ja alles: «Ablauf 249 Zeit 1904 Elefanten I», steht auf dem Blatt, das am Platz des Moderators liegt. Noch schwirrt ein Fernsehkollege aus der Romandie gockelhaft um das Pult herum, dann übernehmen die Deutschschweizer das Kommando, in diesem Fall Moderator Jonas Projer, wenn auch mit einer Co-Moderatorin aus der Romandie.

Bevor es losgeht, geht FDP-Präsident Philipp Müller auf seinen SP-Kollegen Christian Levrat zu. Ernst, sehr ernst, redet Müller auf Levrat ein: «Du

sagst immer, ich bin ein grosses Übel, ich bin ein kleines», sagt er. Zweimal sagt Müller das, bevor Levrat ein lautes, falsches Lachen ertönen lässt. Man merkt, wer sich mag und wer nicht: Levrat und CVP-Chef Christophe Darbellay können gut miteinander. Trifft Levrat auf einen Gegner, lacht er immer ein wenig zu laut, wie einer, der Angst im Dunkeln hat, so auch beim Handschlag mit SVP-Präsident Toni Brunner.

Frau Willes surrealer Auftritt

Punkt 19 Uhr ist es, über den Bildschirm flimmert die nationale Hochrechnung. Das Gerät ist stumm geschaltet, die Szene surreal: Eine winzige Frau, Moderatorin Susanne Wille, steht neben einer riesenhaften grünen Säule, die den Wähleranteil der SVP anzeigt. «Hey! Hey!! Hey!!!», ruft Christian Levrat und scheucht einen Fotografen weg, der ihm die Sicht versperrt.

Das Wort «Elefantenrunde» hat man aus Deutschland importiert, so ganz passt es aber nicht: Während dort Kanz-

ler und Minister am Tisch sitzen, sind es hier, bedingt durch das schweizerische System der Kollegialregierung, Parteipräsidenten, die eben nichts als Parteipräsidenten sind. Und damit permanente Wahlkämpfer, Leute, die einander «braune Tendenzen», Klamauk oder Orban-Haftigkeit vorwerfen und gerne auch einmal behaupten, einander eh nicht ernst zu nehmen. Wenigstens sich selbst nimmt jeder von ihnen an diesem Abend furchtbar ernst. «Völkerwanderung», sagt Toni Brunner, «Asylproblem», sagt er ausserdem und «sehr besorgt». Nach dem Wahlkampf ist vor dem Wahlkampf, auch für seinen Hauptgegner Levrat: «Es gibt keine Mehrheit für SVP und FDP», sagt er. «Das Volk muss entscheiden, sonst müssen wir keine Wahlen mehr durchführen», schiesst Brunner zurück.

Philipp Müller pocht auf die Konkordanz, warnt vor einem Oppositionssystem. Und macht ausserdem eine bemerkenswert klare Ansage: «Die Leute wollen keine Mitte-links-Politik mehr.»

Adèle Thorens (Grüne), Martin Bäumle (GLP) und Martin Landolt (BDP), die Chefs der kleineren Parteien, müssen demütig in der zweiten Reihe warten. Warum, bleibt rätselhaft, denn als sie von Jonas Projer doch noch an den Tisch gebeten werden, zeigt sich, dass dort Platz für alle ist.

«Wir leben noch»

Und zumindest Landolt ist ja durchaus eine der Hauptpersonen an diesem Abend. «Wir wurden totgeschwiegen, wir leben noch», sagt er jetzt. Ob Eveline Widmer-Schlumpf als Bundesrätin zu halten sei, fragt Projer. «Widmer-Schlumpfs Sitz muss ich bei der Bundesratswahl am 9. Dezember verteidigen, nicht jetzt», entgegnet Landolt.

Es ist das Signal zum Angriff, auf das Toni Brunner gewartet zu haben scheint. Noch einmal kommt er mit der Völkerwanderung daher. Und stellt seinen Kollegen «eine ganz einfache Frage: Sehen Sie es auch so, dass die beiden stärksten Parteien je zwei Bundesräte

haben sollten?» Man müsse auch den Ständerat berücksichtigen, nicht nur den Nationalrat, antwortet Levrat. Die Diskussion beginnt jetzt, das zu tun, was sie seit dem Dezember 2007 tut: Sie dreht sich im Kreis.

Vielleicht ist der Betrachter auch deswegen froh, dass das Ganze nach knapp zwanzig Minuten auch schon wieder vorbei ist. Beim Abgang verfangt sich Levrat in einem Kabel und reisst beinahe einen Kameramann mit. «Christian!», ruft Landolt ihm hinterher und rettet damit Kollege und Kameramann. Auch diese beiden Parteichefs mögen sich, das sieht man.

Roger de Weck ist währenddessen nach draussen gegangen. Nachdem in der Wandelhalle Schluss ist, kommt er die Treppe herauf, leicht gebeugt. «Ischs guet gsi?», fragt er einen seiner Kameraleute, der ihm entgegenkommt. «Heschs gseh?», fragt dieser zurück. «Guet», sagt de Weck und lächelt das milde Lächeln eines Landadligen, der mit einem seiner Pächter redet.